**Emmy Csocsán & Elke Zollitsch**

**unter Mitarbeit von Astrid Aach**

# „ Miteinander lernen macht Spaß!“

# Didaktische Anregungen zum Gemeinsamen Unterricht mit blinden und sehenden Kindern – Beispiele aus der Unterrichtspraxis

Universität Dortmund
2002

**1. Vorwort** **01**
**2. Lernprozesse** **05**
**Der Lebensraum des Maulwurfs** **07**
**Die Katze, ein Haustier** **10**
**Der Storch** **13**
**Die Sonnenblume und andere Pflanzen im Klassenzimmer** **16**
**Der Kartoffelberg** **22**
**Das Tandem – Verkehrserziehung** **26**
**Zum Kartenverständnis: Der Plan des Klassenzimmers und Phantasielandschaften** **31**
**Die Quelle** **37**
**Im Bauernmuseum** **39**
**Hörspiel** **42**
**3. Unterrichtsorganisation** **44**
**Im Sitzkreis** **50**
**Arbeitsformen** **52**
**Grüne Einzelkabinen** **55**
**Alle zusammen: Sport** **56**
**Partnerarbeit** **60**
**Unterrichtsgänge und Ausflug in den Tierpark** **63**
**4. Soziales Lernen** **68**
**Die Klassenschlange** **72**
**Entdeckungen auf dem Schulweg** **73**
**Miteinander lernen** **74**
**Der Blindenhund** **75**
**Ein Gespenst im Dunkeln** **76**
**Klassensprecherwahl** **78**
**Außerunterrichtliche Aktivitäten** **81**
**Der Klassenmarkt** **92**
**Integration** **97**
**5. Förderung der Kreativität** **98**
**Jeder Baum braucht Raum und Zeit zum Wachsen** **102**
**Pilze** **103**
**Der Nikolaus** **106**
**Adventskranz** **110**
**Pausenaktivitäten** **111**
**Kunsterziehung** **115**
**6. Dialoge** **132**

# 1. Vorwort

Die Idee, mit Elke Zollitsch ein Buch zur Didaktik des Gemeinsamen Unterrichts mit Kindern mit Sehschädigung zu schreiben, ist vor mehr als zwei Jahre entstanden. Sie war die erste Lehrerin in Bayern, die in Rahmen eines Schulversuches drei Jahre lang zwei blinde Mädchen in ihrer Klasse unterrichtete.

Nach dem Nürnberger Kongress des Verbandes der Blinden- und Sehbehindertenpädagogen und –pädagoginnen (VBS) nahm Elke Zollitsch mehrmals an unseren Seminaren teil. Hierbei sprach sie über Zeichnungen blinder Kinder und ihre praxisnahe Erfahrung der schulischen Integration. Hierbei habe ich die unglaublich umfangreiche Sammlung von Fotos über den gemeinsamen Schulalltag von Kinder mit und ohne Behinderung kennengelernt. Elke Zollitsch entwickelte hierbei nicht nur blendenden Ideen und eine unermüdliche Kreativität, sondern viel Energie, die Aktivitäten der Kinder in Bildern festzuhalten.

Das Projekt „ISaR – Integration von Schülerinnen und Schülern mit einer Sehschädigung an Regelschulen“ - unterstützt von der Stiftung Bildung und Behindertenförderung - macht es jetzt möglich, diese Bilder mit didaktischen Kommentaren im Internet

zu veröffentlichen und so einem größeren Kreis von Lehrern und Eltern bekannt zu machen.

Der Wert der Sammlung besteht in erster Linie darin, dass es um verwirklichte und erprobte didaktische Lösungen geht und so die Ideen des gemeinsamen Lernens - Lernen am gemeinsamen Gegenstand - überzeugend unterstützt.

Das Buch soll als Grundlage und Motivation für Lehrer und Studierende dienen, weitere didaktische Ideen im gemeinsamen Unterricht umzusetzen, um so zu helfen, noch existierende Zweifel und Unsicherheiten in diesem Bereich zu beseitigen.

Nach vielen Jahren der gesetzlich gesicherten Möglichkeit, Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam in den allgemeinen Schulen zu unterrichten, zeigen sich im schulischen Alltag noch viele Probleme.

Die Arbeit der Lehrer in der Grundschule und der Lernprozess des Kindes mit einer Sehschädigung ist von einem Sonderpädagogen zu unterstützen. Die beteiligten Grundschullehrer und die Sonderpädagogen sehen die Schwierigkeiten mit verschiedenen Augen. Ich als Didaktikerin war von Anfang an fasziniert von unseren Diskussionen mit Elke Zollitsch, gerade, weil wir zu verschiedenen Themen

unterschiedliche Denkweisen haben, aber dennoch zu einer Annäherung finden konnten.

Ein Dialog zwischen Elke Zollitsch und mir ist im letzten Teil dieses Buches zu finden.

Unser Motto ist „am gemeinsamen Gegenstand gemeinsam lernen". Wir glauben, dass dieses Prinzip nur dann zu verwirklichen ist, wenn alle Beteiligten motiviert sind und sich frei und wohl fühlen. Auch ist es nicht möglich, die Bereiche der unterschiedlichen Lernprozesse in der Unterrichtspraxis von einander zu trennen.

Da Elke Zollitsch aus der Zeit ihrer Tätigkeit als Grundschullehrerin in der Integration auf konkrete Erfahrungen zurückgreifen kann, hat sie mit der Beschreibung der Fotos den praktischen Teil dieses Buches übernommen, während ich mich für die theoretischen Hinweise, die in den Einleitungen der einzelnen Kapitel zu finden sind, verantwortlich zeige.

Um einen guten Überblick über die Sammlung zu schaffen, teilten wir die didaktischen Inhalte in vier Gruppen, wie: Lernprozesse, Unterrichtsorganisation, Soziales Lernen, und Förderung der Kreativität.

Unter „Lernprozesse“ lesen Sie die Grundprinzipien des Unterrichts von Kindern mit einer Sehschädigung und des gemeinsamen Unterrichts und prozessorientierte Lösungen einer didaktischen Vorgehensweise.

Das Kapitel „Unterrichtsorganisation“ beinhaltet Ideen zur Planung und Verwirklichung der gemeinsamen Arbeit in der Schule, im Klassenraum und an außerschulischen Lernorten.

Im Kapitel „Soziales Lernen“ geben wir Beispiele zur Förderung des Prozesses bei Kindern wie "Umgang mit sich selbst und Umgang mit Anderen".

Im Kapitel 6 finden Sie verschiedene Ideen zur Förderung der Kreativität der Kinder.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die uns durch ihre Ratschläge unterstützt haben. Unser besonderer Dank gilt Astrid Aach für ihre tatkräftige Mitarbeit bei der Vorbereitung zu dieser Publikation.

Emmy Csocsán

# 2. Lernprozesse

Schulisches Lernen als Sammelbegriff beinhaltet mehrere Formen von Lernprozessen, wie:

- Kennenlernen neuer Phänomene (Gegenstände, Personen, Ereignisse)
- Ergänzen und Komplettieren früherer Kenntnisse
- Abstraktionen bilden
- Fertigkeiten entwickeln, üben
- Lernen zu lernen usw.

Kinder mit Sehschädigung lernen die Welt unter anderen Bedingungen als ihre sehenden Mitschüler kennen. So sind die Aufgaben der Lehrer in einer Klassengemeinschaft im Gemeinsamen Unterricht unter anderem zu überlegen,

**è** welche Wege sehgeschädigte Kinder und Kinder ohne Sehschädigung zu dem vorgenommenen Ziel führen,

**è** wie Lerninhalte nach Struktur und zeitlichem Ablauf für die Kinder individuell bedingt organisiert werden sollen,

**è** wie die Leistungen der Kinder gerecht verglichen und gewertet werden können.

Die folgenden Bilderserien stellen aufeinander aufgebaute Phasen von Lernprozessen dar. Mit den Beispielen zeigen wir Bilder zu den drei Ebenen der Lernprozesse

- Erlebnisebene: Lernen mit allen Sinnen
- Repräsentationsebene: Umgehen mit Modellen und Bildern
- Abstrakte Ebene: Repräsentation in verbaler Sprache

Wir gruppieren die Bilderserien nicht nach Schulfächern. Alle vorgestellten Prozesse haben Elemente, die in anderen Themen auch verwendbar, verwirklichbar sind.

*Elke Zollitsch:*
*„Die einzelnen Schritte im Lernprozess sind naturgemäß klein und deswegen besonders übersichtlich. Die Möglichkeit, Dinge von verschiedenen Standpunkten aus zu sehen, wird geübt. Die sprachliche Fähigkeit, Erklärungen anschaulich und treffsicher zu formulieren, müssen dabei ganz selbstverständlich entwickelt werden. Der allgemeine Sprachgebrauch in der Klasse wird dadurch ausgesprochen bildhaft; die Kinder beziehen sich auf gemeinsame Erfahrungen und üben sich im Finden origineller, treffender Vergleiche.*
*Der Lernvorgang wird insgesamt weniger theoretisch (Arbeitsblätter !), er entwickelt sich ganz natürlich als handlungsbezogener Prozess.*"

# Der Lebensraum des Maulwurfs

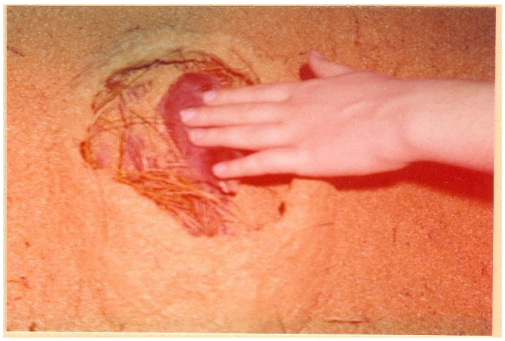
In der folgenden Bildserie wird die Annäherung der Schüler und Schülerinnen an den Bau des Maulwurfs und an das Tier selbst gezeigt. Nachdem der Maulwurfshügel von außen betrachtet und „be-griffen" worden ist, beginnt die Exploration des Inneren. Schließlich wird auch der Maulwurf entdeckt.

Der Lebensraum des Maulwurfs wird nach der Begegnung in der Natur im Sandkasten nachempfunden.

Allmählich gehen wir in die Tiefe des Maulwurfshügels. Die Kinder sind neugierig.

Der Bau des Maulwurfs wird entdeckt. (aus Ton geformtes Modell mit abnehmbarem Deckel)

Die Maulwurfsgänge sind durch die Röhren angedeutet.



# Die Katze, ein Haustier

Die Bildreihe zum Thema „Die Katze" beschreibt die Begegnung der Schülerinnen und Schüler mit diesem Haustier. Nachdem eine Katze die Klasse besucht hat und so das Interesse der Kinder geweckt wurde, erfolgt die Untersuchung eines Katzenskelettes. Hierdurch werden Größenverhältnisse und Details, die für die blinden Schülerinnen am lebenden Objekt nicht direkt erfahrbar waren (z.B. das Gebiss der Katze) besser erkennbar.
Bei der Arbeit mit Modellen ist zu beachten, dass Dinge, die sich im Original zur Veranschaulichung eignen, den Schülerinnen und Schülern nicht im Modell angeboten werden sollten. Durch das Original wird eine reale Begegnung mit einem Objekt möglich. Als Modell oder Reliefdarstellung sind die Dinge darzustellen, die zu klein, zu groß oder zu gefährlich sind, um sie im Original zu ertasten.
Die Bilder zeigen weiter, dass dieser Unterrichtsgegenstand, der in erster Linie dem Sachunterricht zuzuordnen ist, auch in anderen Fächern – hier im Kunstunterricht – eine Verwirklichung finden kann.

Mohrle, dem Kater, ist nicht so recht zu trauen. Er faucht, kratzt und erschrickt, wenn er sich auf leisen Sohlen anschleicht. Im Kreis beobachten wir alle die Katze.

Das Katzengerippe ist besonders für Julia und Susanne sehr interessant.
„So groß ist die Katze!“

Julia erforscht das Katzengebiss.

In Kunsterziehung entstehen sehr individuelle Fell-Katzen. Eine Schmusekatze und eine scheue Katze.

# Der Storch

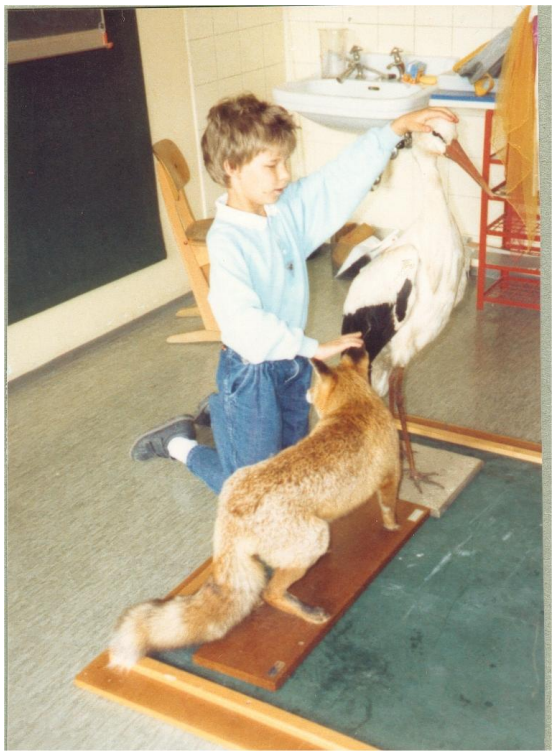
Diese Fotos bebildern den Prozess, mit dem die Schülerin Julia sich alle für sie wichtigen Details des Storchs aneignet. Sie ertastet und „be-greift" das Tier, nutzt auch andere Sinne und interessiert sich für unterschiedliche Gesichtspunkte (hier das Größenverhältnis).

Lernen mit allen Sinnen: Julia „begreift" den Storch: zuerst den spitzen Schnabel am runden Kopf, ...

...danach den langen, schmalen Hals, ...

...die kompakten Flügelansätze, ...

...das duftige Gefieder, die Flugschwingen und Beine, ...



... das Größenverhältnis zwischen Storch und Fuchs.
Julia ist am Ende ihrer sinnenhaften Betrachtung im Bilde: „So sieht der Storch aus!"

# Die Sonnenblume und andere Pflanzen im Klassenzimmer

Vom gemeinsamen Erlebnis des Ausgrabens einer Sonnenblume, über das Kennenlernen anderer Pflanzen bis zur Anwendung der an diesen Pflanzen erfahrenen Strategien wird in der nachstehenden Bildreihe ein längerer Lernprozess beschrieben.

Unsere Klasse ist im Nachbargarten. Der Besitzer will uns die größte Sonnenblume schenken. Das Ausgraben beginnt. Julia ist ganz nah am Geschehen.

Die sehenden Kinder schauen gespannt zu.

Julia fühlt, wie die Erde bei der Entwurzelung der riesigen Sonnenblume bebt.

Alle Schüler wollen beim Tragen der Sonnenblume mithelfen. Im Klassenzimmer gibt es viele Details zu bewundern. Am Ende des Schuljahres machen wir aus dem Stengel der Blume Serviettenringe. Die Kerne bekommen die Vögel und die Kinder.

Alle Schüler dürfen die neue Pflanze betasten.

Alle freuen sich über eine weitere neue Pflanze: die Kaiserkrone. Vor Unterrichtsbeginn versammeln sich viele Schüler um sie.

Schriftliche Fixierung

Wie eine Eistüte fühlt sich die Calla an. Die Blumenständer sind sehr praktisch für unsere ständige Ausstellung. Die Namenkärtchen sind in Punkt- und Schwarzschrift beschriftet. Susanne ist unsere Blumenspezialistin.

Die Tomatenpflanzen und Kartoffelpflanzen riechen ganz unterschiedlich. Ob wir die Früchte bald essen können?

Julia unterscheidet das Maiglöckchen von der Traubenhyazinthe.

# Der Kartoffelberg

Der Besuch beim Bauern schließt sich an eine theoretische Erarbeitung des Themas „Kartoffel" an. Gezeigt wird, wie Susanne und Julia ebenso wie ihre Mitschüler und Mitschülerinnen weitere Aspekte der Kartoffel durch Besteigen des Kartoffelberges und Wiegen eines Kartoffelsacks kennenlernen. Auch die Wichtigkeit gemeinsamer Aktionen wird anschaulich dargestellt.

Nach unserer Kartoffelernte besuchen wir den Bauern und stehen vor dem großen Kartoffelberg.

Susanne möchte den Kartoffelberg „sehen“. Sie besteigt mit Michaela den rollenden Berg. Auch die Füße nehmen wahr.

Die Schüler füllen Kartoffeln in einen Sack.

Jeder möchte seine Kräfte am Kartoffelsack messen.

Alle wollen den Sack zur Waage schleppen.

Julia trägt ihren Sack zur Waage.

# Das Tandem – Verkehrserziehung

Im Rahmen der Verkehrserziehung lernen die Kinder das Tandem kennen. Es wird zuerst von allen Schülerinnen und Schülern für eine Probefahrt genutzt, in allen Einzelteilen untersucht und später gezeichnet. Diese Aufgabe wird auch von Julia und Susanne erfüllt, indem sie auf eine Spezialfolie malen, die ein visuelles und taktiles Bild ermöglicht. Durch das Malen auf der Spezialfolie, die auf einer Gummiunterlage liegt, werden die gezeichneten Linien erhaben.
Die blinden Kinder haben am Nachmittag bei ihrer Mobilitätslehrerin in Einzelstunden intensiven „Verkehrsunterricht" und legen darin auch ihre spezielle „Verkehrsprüfung" ab. Dennoch sind sie bei den Übungen ihrer sehenden Mitschüler auf dem Verkehrsübungsplatz nicht ausgeschlossen und lernen viel über die Regeln im Straßenverkehr.

Unterrichtsthema ist das Fahrrad, bzw. das Tandem. Im Pausenhof darf jedes Kind der Klasse mit der Lehrerin eine Runde auf dem Tandem drehen.

Auf dem Tandem sind auch Verkehrsregeln zu beachten.

Im Klassenzimmer zeichnen alle das Tandem. Immer wieder werfen die Sehenden einen flüchtigen Blick auf das Tandem.

Susanne zeichnet auf eine Spezialfolie, die auf einer elastischen Gummiunterlage liegt. So wird das Gemalte erhaben.

Alle ertasteten Details ergeben am Ende des konzentrierten Zeichenprozesses ein Gesamtbild.

Anette erzählt, wie sie das Tandem gezeichnet hat. Susanne erklärt Details ihrer Zeichnung: die Spirale unter dem Sitz und die gepolsterten Griffe am Lenkrad.

Vor der Verkehrsprüfung üben die Schüler auf dem Übungsplatz.

Susanne ist mit ihrem Kettcar und ihrer Begleiterin auch Verkehrsteilnehmerin. Sie ist über das Verhalten im Verkehr im Bilde.

# Zum Kartenverständnis: Der Plan des Klassenzimmers und Phantasielandschaften

In diesem Beispiel geht es um die Erstellung tastbarer Karten. Zuerst wird ein Modell des Klassenzimmers gebaut, das durch den Abdruck auf Goldfolie (Bastelmaterial) zu einem tastbaren Plan wird. Danach beschäftigen sich alle Schüler und Schülerinnen mit „professionellen" tastbaren Karten. Hierbei handelt es sich um Karten auf Schwellpapier, die mit Hilfe eines Fusers tastbar gemacht werden.

Das Schwellpapier ist ein Spezialpapier, welches mit einer hitzeempfindlichen Schicht versehenen ist. Die darzustellenden Informationen werden mit einem Kopierer oder handschriftlich auf die beschichtete Seite des Papiers aufgebracht. Als Kopierer sind nur Geräte geeignet, die ein sog. kaltes Kopierverfahren verwenden. Andere Geräte könnten beschädigt werden. In einem zweiten Arbeitsschritt werden die kopierten oder beschriebenen Schwellpapierseiten in einem Heizapparat (Fuser) erwärmt. Die Beschichtung quillt dadurch auf. Dabei erhitzen sich zuerst die geschwärzten Bereiche und dehnen sich somit schneller aus. Der Erwärmungsvorgang wird unterbrochen, so dass lediglich die geschwärzten Bereiche tastbar werden.

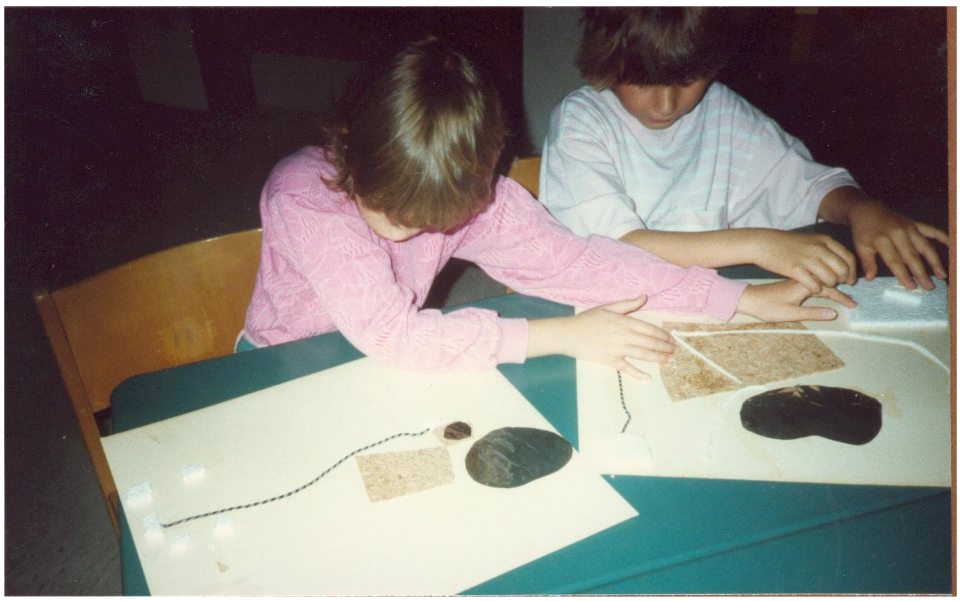
Als Erweiterung der Unterrichtsreihe folgt die Erstellung des Plans einer Phantasielandschaft, der sowohl taktile als auch visuelle Qualität hat.

Eine Art Modell unseres Klassenzimmers bauen die Schüler in Kleingruppen auf ihre Legoplatten. Julia kontrolliert noch einmal die Arbeit.

Vorne rechts die Tür, das Pult mit Stuhl, die Tische, der Mittelgang, hinten der schmale Gruppenraum.

Auf das in der Höhe ebenmäßige Legomodell drücken die Schüler vorsichtig eine Goldfolie. Der Abdruck der Legosteine hinterlässt deutlich den Grundriß des Modells. Unser erster Plan des Klassenzimmers ist tastbar.

Der schwarz gezeichnete Plan wird im Fuser für alle Schüler tastbar aufgeschäumt. Alle Kinder schließen die Augen und gehen mit den Fingern tastend z.B. von der Tür in die zweite Fensterreihe und zurück etc. Im Mobilitätstraining zeichnen die Kinder immer wieder ihre Wege auf Folie.



Vorarbeiten für das Kartenverständnis. Aus verschiedenen Materialien kleben Julia und Susanne eine Phantasielandschaft aus der Vogelperspektive. Die anderen Kinder malen. Susanne und Julia zeigen sich gegenseitig ihre Entwürfe.

Die Mitschüler lassen sich die plastischen Landkarten erklären: Berge, Seen, Flüsse, Felder, Wälder, Straßen, Eisenbahnschienen usw.

Am Tag der offenen Tür erklärt Susanne interessierten Eltern ihre selbst erstellte Landkarte.

# Die Quelle

Hier wird neben dem Tafelbild ein Modell vorgestellt. Neben der Notwendigkeit, dies für Julia und Susanne anzubieten, um ihnen den Sachverhalt - hier die Entstehung einer Quelle - zu verdeutlichen, ist es auch eine gute Ergänzung für die anderen Kinder. Der Zugang über unterschiedliche Sinneskanäle kann für alle Kinder eine Hilfe sein.

Wie können sehende und blinde Kinder das Verschwinden des Regenwassers und die Entstehung der Quelle „begreifen"? Julia und Susanne fühlen und hören, während die anderen Schüler den Verlauf des Wassers mit den Augen verfolgen. (Erde, Sand, Kies, Lehm)

Der Lehrer erarbeitet ein Tafelbild. Das taktile und auditive Schaubild ist eine Ergänzung. Die Versuchsanordnung hat sich geändert. Das Wasser sickert nun durch alle Schichten in die Tiefe, bis es auf die Lehmschicht trifft.

# Im Bauernmuseum

Im Museum dürfen Julia und Susanne einzelne Ausstellungsstücke hinter der Absperrung anfassen und genau untersuchen. Ein Wahrnehmen mit unterschiedlichen Sinnen wird möglich. Die Bauernräume und deren Ausstattung können so von den Schülerinnen direkt erspürt werden.

Julia und Susanne dürfen hinter die Absperrung. Sie sind sehr aktiv im Umgang mit den Dingen. Die Mitschüler müssen diese „Ausnahme" akzeptieren, obwohl sie auch gerne alles anfassen würden.

Julia schlüpft in den kleinen Hühnerstall. Sie nimmt mit dem ganzen Körper wahr.

Julia „erlebt" den alten Stuhl.

Mit beiden Händen schaut sich Julia die alte Wasch-Kommode an. Die Marmorplatte ist kühl.

# Hörspiel

Die Bildfolge zeigt das gemeinsame Erstellen und Nutzen eines Hörspiels.

Hörspiele gewinnen an Bedeutung: Wir lesen mit verteilten Rollen und nehmen verschiedene Geräusche auf.

Das Anhören der eigenen Stimme macht Spaß.

Nach dem Hören tauschen wir unsere Eindrücke aus.

# 3. Unterrichtsorganisation

In diesem Kapitel zeigen wir Ideen und einige Lösungswege, sowie konkrete Beispiele, wie die Gesamtheit gefördert werden kann und die gemeinsame Arbeit in der Schule so organisiert ist, dass alle Kinder ihren Platz haben und positiv motiviert sind.

In idealem Fall bietet der Gemeinsame Unterricht Rahmenbedingungen für die Schülerinnen und Schüler, so dass sie Alternativen nach ihren individuellen Bedürfnissen wählen können, um die Lernprozesse zu bewältigen.

Als Grundprinzip gilt: "Der Weg ist das Ziel".

Das Fundament einer erfolgreichen schulischen Integration ist eine Klassengemeinschaft, in der folgende Voraussetzungen vorhanden sind:

Seitens der Schülerinnen /Schüler:

- **è** die "Sehnsucht" nach dem Miteinander und Füreinander,
- **è** die Neugierde, der Wissensdurst aller Kinder
- **è** Lebens- und Lernfreude
- **è** der gute Wille

- è die Bereitschaft miteinander zu kommunizieren, eine gemeinsame Sprache zu entwickeln, die Umwelt füreinander zu interpretieren.

Seitens der Lehrer:

- è Die Bereitschaft, als Erwachsener vom Kinde zu lernen, sein schöpferisches Potential umzusetzten, einzusetzten und bei anderen zu wecken.
- è Die Bereitschaft, es anzunehmen, ein Vorbild zu sein.

Die Beispiele beziehen sich auf drei Themen:

- Raum- und Arbeitsplatzgestaltung
- Arbeit im Klassenzimmer
- Rhythmisierung des Schuljahres

***Raum- und Arbeitsplatzgestaltung***

Eine geeignete Lernumgebung für ein Kind mit Sehschädigung bedeutet in erster Linie gut strukturierte, erlernbare Räumlichkeiten in der engen und erweiterten Umgebung. Genauso wichtig ist es, dass jeder im Personenkreis der Schule diese Umgebung kennt, akzeptiert und Ordnung und Struktur beachtet und einhält, sowie notwendige Änderungen ankündigt, usw.

Neben tastbaren Beschriftungen der Räume im Schulgebäude helfen bei der schnellen Orientierung akustische Signale, wie z.B. Windspiele, Glockenspiele, Wasserquellen, Fontänen im Garten, usw.
Auch können Duftquellen, wie Blumensträuße bei der Orientierung behilflich sein.

Wichtige Hinweise für die Klassenraumgestaltung:

- Keine ständige Umstellung der Möbel.
- Tische der Kinder mit Sehschädigung "integriert" platzieren.
- Schultaschen der Kinder aufhängen, um überflüssige Hindernisse zu vermeiden.
- Aktivitätsplätze, wie Leseecke, Informationswand für Kinder, sind mit beiden Kulturtechniken (Schwarzschrift und Punktschrift) zu gestalten.
- Bei Dekorationen können die Kinder gemeinsam Entscheidungen treffen.
- Orientierungshilfen – sofern es nötig ist
- Unfälle verhindern, indem z.B. auf halboffenstehende Fenster und Türen hingewiesen wird.
- Zur Ausstattung gehören: Lexikon, Bücher, Computer und andere Lernquellen wie "Museumskasten" usw. Auch der Sandkasten hat eine unverzichtbare Funktion.

- Wenn die Raumgröße es ermöglicht, sind zwei Arbeitstische für das Kind mit Sehschädigung wegen seiner umfangreichen Lernmaterialien zu empfehlen. Die Struktur des "Ordnungshaltens" sollte der Lehrer mit dem Kind gemeinsam regeln.
- Bei der Sammlung von gemeinsamen Lernmaterialien sollte die Ordnungsstruktur für das blinde Kind klar und in Punktschrift bezeichnet sein.

***Arbeit im Klassenzimmer***

**è** Gruppenarbeit:

Alle Gruppierungen, flexible oder feste, richten sich nach den Bedürfnissen des Schülers. Sie entstehen durch:

- Zeitbedürfnisse, unterschiedliches Arbeitstempo
- Begabungen
- Neigungen, Fähigkeiten, Interessen
- Assistenz (Unterstützung der Kinder mit Sehschädigung durch Eltern, Erzieher, Betreuungslehrer, Zivildienstleistende, usw.)

**è** Lernkreis:

Diese Lernform ist als Morgenkreis bekannt. Die Regeln werden besprochen. Hier wird den Kindern die Möglichkeit geboten, miteinander zu kommunizieren, zu singen und sich immer wieder neu zu begegnen. Sie können über Freizeitaktivitäten

sprechen, das gegenseitige Familienleben kennenlernen, Freude und auch Trauer miteinander teilen.

Der Lernkreis ist in allen Lernsituationen empfehlenswert, wenn die Kinder nach einem individuell oder für Kleingruppen aufgestellten Plan gearbeitet haben. In diesen Situationen ist es wichtig, dass die Kinder verstehen, dass unterschiedliche Wege zum selben Ziel führen. Nach dem Bewältigen der Aufgabe kommen die Kinder wieder zusammen und hören einander zu. Bei dieser Gelegenheit kann der Lehrer die Kritikfähigkeit und den Sinn für Gerechtigkeit der Kinder schulen.

Wichtig ist es auch, zu lernen, mit einer Aufgabe umzugehen und verantwortlich darüber zu sprechen.

Bei jedem "neugestalteten" Kreis sagen die Kinder ihre Namen, damit die blinden Kinder wissen, wer sich wo befindet.

***Rhythmisierung des Schuljahres***

- Strukturierung des Schulalltages
- Strukturierung auch durch Jahreszeiten,
- Klassenfeste und
- Geburtstage

Eine verlässliche Wiederholung ist dabei von entscheidender Wichtigkeit. Tages-, Wochen- und Jahresrhythmen geben eine gewisse Sicherheit.

Elke Zollitsch:

„Die Partnerarbeit von Sehenden und Blinden eröffnet neuartige Lernchancen für Beide; auch der Sehende entwickelt - durch die spezifische Situation des Blinden angeregt - noch nicht ausprobierte Fähigkeiten."

# Im Sitzkreis

Im Sitzkreis als Voll- oder Halbkreis besteht die Möglichkeit, Unterrichtsgespräche zu führen, neue Themen einzuführen, gemeinsame Aktionen vorzubereiten und durchzuführen, Erfahrungen auszutauschen und sich besser kennenzulernen. Auch Feierlichkeiten, wie z.B die Zeugnisübergabe, können in einem kreisförmig angeordneten Sitzplan gut verwirklicht werden.

Im Sitzkreis: Wir beobachten die Katze Mohrle mit dem raschelnden Papier. Die sehenden Kinder beobachten „laut" und beschreiben Mohrles Aktionen. Julia und Susanne horchen.

Wir feiern den Schuljahresabschluss. Im Halbkreis singen wir lustigen Reime auf jeden Mitschüler. (Text in Braille und Schwarzschrift) Die Tische stehen an der Fensterseite, so entsteht viel Freiraum für die Zeugnisübergabe mit Blumen und Musik. Beim Umräumen der Klasse weiß jedes Kind, wie die Tische zur Fensterseite gebracht werden. Jeder hat dabei eine bestimmte Aufgabe. So kann der Klassenraum mit wenigen Handgriffen und ohne Lärm umgebaut werden.

# Arbeitsformen

Die folgenden Bilder zeigen unterschiedliche Arbeitsformen, mit denen in der Klasse gearbeitet wird. In all diesen Formen ist gemeinsames Lernen möglich, da immer wieder Berührungspunkte entstehen, an denen blinde und sehende Schüler und Schülerinnen zusammenfinden.

Alle Kinder haben einen festen Platz in der Klasse, so dass jedes Kind einen Tischnachbarn hat. Wenn Julia und Susanne schreiben, gehen sie an ihre Maschinen, die auf Extra-Tischen in die Sitzordnung integriert sind.

So kann auch eine frontal ausgerichtete Unterrichtsphase oder eine Stillarbeitsphase ohne aufwendigen Platzwechsel durchgeführt werden.

Rund um den „Wald" im rollbaren Sandkasten stehen fünf Gruppentische. Julia und Susanne bekommen jeweils zwei Plätze zugeteilt, um auch in einer solchen Sitzordnung das Schreiben an der Punktschriftmaschine zu gewährleisten.

Hier arbeiten die Kinder an einer Deutsch-Arbeit. Damit die Arbeitsblätter nicht verrutschen , sind sie mit Stecknadeln auf Styroporunterlagen befestigt. Dadurch kann außerdem eine zusätzliche Orientierung gewährleistet werden.

Freies Arbeiten im Klassenzimmer. Eine Schülerin webt, andere schreiben oder malen. Jeder arbeitet intensiv an seiner Sache.

# Grüne Einzelkabinen

Durch die Einrichtung der Einzelkabinen (Einfall der Schüler) arbeiten alle unter gleichen Bedingungen bei Diktaten oder Mathearbeiten: allein und selbständig!

Die Tische sind frontal ausgerichtet. Der Mittelgang ist breit. Die grünen „Einzelkabinen" geben jedem Kind die gleichen Bedingungen bei Probearbeiten.

Julia schaut sowieso nicht zu Michaela rüber. Alle anderen arbeiten in ihrer „Kabine". Es gibt kein Abschauen!

# Alle zusammen: Sport

Die hier gezeigten Fotos bebildern den Sportunterricht der Klasse. Es wird deutlich, dass auch hier Julia und Susanne nicht ausgeschlossen sind. Selbst wenn sie sich alleine mit einer Übung beschäftigen, so werden sie immer wieder von den anderen Schülern begleitet oder zu gemeinsamen Aktionen aufgefordert. Bei vielen sportlichen Tätigkeiten brauchen blinde Schüler individuelle Hilfestellung und auch Betreuung in Kleingruppen.

Susanne und Julia üben gerne alleine die Sprünge über den Kasten. Mit jedem Sprung wird Julia besser. Am Ende der Stunde kommen einige Mitschüler dazu. Gemeinsam räumen sie die Geräte wieder weg.

Alle Schülerinnen und Schüler spielen gemeinsam ein Seilspiel.

Martin kriecht gerade zwischen Susanne und Julia unter dem Seil durch.
Ähnlich ist das gemeinsame Üben am großen Schwungtuch.

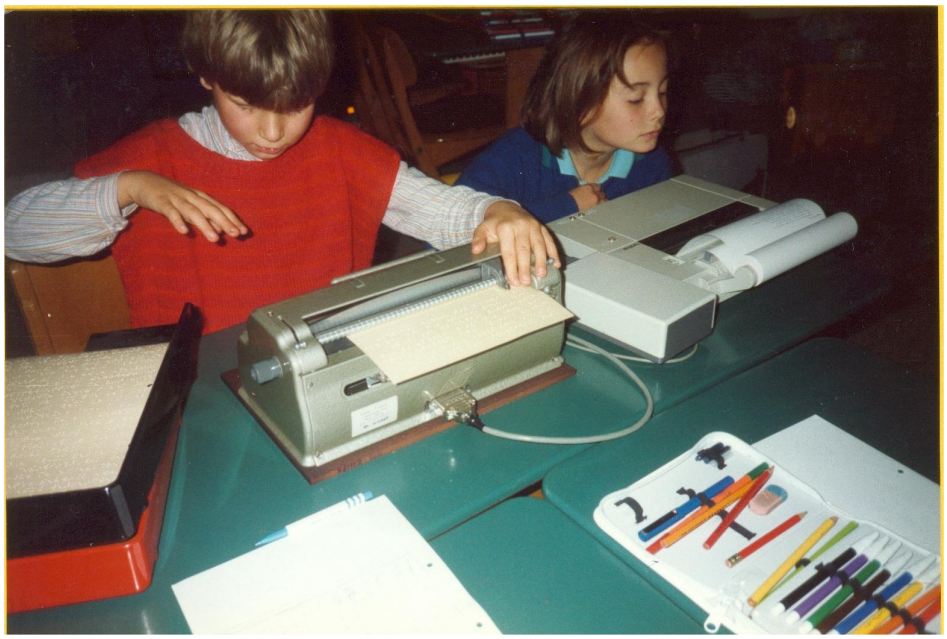
Lernen über die Bewegung des anderen

Hand in Hand geht die Bewegung von einem Kind zum anderen über.
Dabei ist es nicht notwendig, den Vorturner zu sehen.

Das Miteinander im Sportunterricht macht Spaß. Die Stimme der Lehrerin gibt Orientierung.

# Partnerarbeit

Unter Partnerarbeit sind hier zwei Situationen zu verstehen: das gemeinsame Arbeiten an einem gemeinsamen Unterrichtsgegenstand und das gemeinsame Arbeiten an unterschiedlichen Unterrichtsgegenständen, wobei sich die Schüler und Schülerinnen jeweils gegenseitig helfen und unterstützen.
Die Bilder zeigen unterschiedliche Situationen.



Julia liest ihren Text mit den Fingern nach. Astrid vergleicht den Schwarzschriftausdruck.

Ein Gemeinschaftsbrief entsteht. Julia schreibt auf der Braille-Maschine, und Astrid liest die Übertragung in Schwarzschrift nach. Die Partnerarbeit macht Spaß.

Susanne übt mit einem Mitschüler Einmaleinsaufgaben. Sie haben einen Ort gewählt, an dem sie genug Ruhe haben - die Garderobe.

Julia webt und Ernst rechnet laut vor. Beide unterstützen sich gegenseitig und kommen gut voran.

Christian diktiert Julia einen Text aus dem Sachbuch.

# Unterrichtsgänge und Ausflug in den Tierpark

Unterrichtsgänge sind als eine Abwechslung zum Schulalltag zu verstehen. Sie ermöglichen nicht nur Susanne und Julia ein direktes Erleben, sowie praktische Erfahrungen als Ergänzung zu theoretischen Erarbeitungen im Unterricht, sondern bieten diese Chance auch allen anderen Schülern und Schülerinnen.
Besonders das sinnenhafte Erleben und Lernen ist eine Bereicherung des Unterrichts.

Unterrichtsgänge beleben das Schulleben.

Susanne und Julia laufen mit ihren Mitschülern zum Schwimmbad.

„Vorsicht, Mülltonne auf dem Gehsteig!“ - Die Kinder passen auf, dass Julia und Susanne nicht mit Hindernissen zusammenstoßen.

Ausflug zum Tierpark Hellabrunn. Die Zooleitung ermöglicht den Kindern einen direkten Kontakt mit den Tieren - nicht nur im Streichelzoo. Hier fühlt Julia die raue Haut des Elefanten.

Julia darf auch das Elefantenbaby aus Bronze besteigen. So erlebt sie das Größenverhältnis direkt.

Susanne streichelt das Entenküken und erfährt dabei etwas über Größe und Fell des Tieres.

Im Streichelzoo bei der Ziegenfütterung.

Julia und Susanne dürfen mit dem Wärter zu einer jungen Robbe, während die Anderen die Fütterung der alten Robbe beobachten.

Hier können die Mädchen den Körper des Tieres anfassen und später im Unterricht ihren Mitschülern von dieser Erfahrung berichten.

# 4. Soziales Lernen

In allen alltäglichen Situationen, in denen Kinder zusammen sind, lernen sie, miteinander zu kommunizieren und zu spielen. Sie bekommen Rückmeldung auf ihr Verhalten, ihre Aktivitäten, usw. Sie erfahren, wann ihre Wünsche akzeptiert und wann diese abgelehnt werden.

Die Kinder bringen aus ihren Familien eine Reihe von Verhaltensregeln in die Schule mit. Abhängig von Kultur, Religion, usw. sind diese sehr unterschiedlich. Die Schüler lernen, dass unterschiedliche Personengruppen auch nach unterschiedlichen Regeln leben können. Der Wert des menschlichen Verhaltens liegt nicht in den Regeln, sondern im Einhalten der Regeln. Sie lernen, die Regeln anderer zu akzeptieren.

Im Prozess des sozialen Lernens erkennt das Kind im Spiegel der anderen sich selbst. Selbstkenntnis und Selbstakzeptanz entwickelt sich in diesem Lernprozess in einer engen Wechselwirkung.

Als Elemente dieses Lernprozesses sind folgende zu erwerbende Fähigkeiten zu nennen:

- Zuhören (ausreden lassen)

- Spielen in wechselnden Rollen
- Vorbilder wählen
- miteinander reden
- andere Meinungen respektieren
- Umgang mit sich selbst und anderen
- Selbstvertretung/ Gruppenvertretung
- Umgehen mit Verschiedenheit
- Kritikfähigkeit
- Frustrationstoleranz
- Konfliktfähigkeit
- Aufbau von Freundschaften
- Abbau von Konkurrenz und Rivalität

In einer Klasse im Gemeinsamen Unterricht hat das MITEINANDER eine besondere Wichtigkeit, denn

**è** gemeinsam sind die Einzelnen stärker
**è** jeder hat schwache und starke Seiten
**è** und es ist lohnend, sich gegenseitig zu helfen

Die Kinder brauchen und lieben die greifbare Sinnlichkeit der Symbole (hier in Form einer gestrickten Klassenschlange).
Verschlungensein - versinnbildlicht durch die bunte Schlaufe - verstärkt das Gemeinschaftsgefühl: Jeder Einzelne in Berührung mit allen.

Dafür ist Zeit notwendig - Offenheit zum Elternhaus, eine offene Schultür - die weit über die reine Schularbeit im Klassenzimmer hinausgeht.
Hier müssen Lehrkräfte und Eltern gemeinsam Vorbilder sein.

Aus diesem Miteinander, das im Kreis, im Festefeiern und durch viele andere Aktivitäten gestärkt wird, erwächst die tägliche Arbeit in den verschiedensten Gruppierungen, ausgerichtet auf das gleiche ZIEL:

„Lernen für mein Leben."

*Elke Zollitsch:*

*„Für den beteiligten Lehrer ist die Anleitung zum sozialen Miteinander in der Klasse oft eine Gratwanderung zwischen problemloser Integration und der doch immer wieder wahrgenommenen Andersartigkeit.*
*Aber darin liegt eben auch eine Chance für alle. Das Akzeptieren einer Realität, die nicht geändert werden kann, erfordert eine lange, geduldige Übung, die in der täglichen Gegenüberstellung geleistet wird.*
*Blinde Kinder lernen wie die Sehenden etwas sehr Wichtiges: wir Menschen sind ganz unterschiedlich, aber in erster Linie sind wir Menschen mit dem gleichen „unveräußerlichen" Recht unseres Menschseins. Auf diese gegenseitige Achtung und prinzipielle Wertschätzung sind wir alle angewiesen. Wir alle können in eine Situation geraten, in der wir auf Toleranz und Mitmenschlichkeit der Anderen hoffen müssen. Es sind die Grundwerte unseres demokratischen Zusammenlebens, die hier eingeübt werden, und zwar von sehenden und blinden Kindern."*

# Die Klassenschlange

Das Bild beschreibt, wie durch eine gemeinsame Aktion (hier die Herstellung einer „Klassenschlange“) das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schülerinnen und Schüler gestärkt wurde. Die Schlange, als ein in der Gemeinschaft der Klasse erstelltes Symbol, verbindet alle Kinder miteinander.

Die Verbundenheit der Schüler untereinander, symbolisiert durch die lange bunte Klassenschlange.

# Entdeckungen auf dem Schulweg

Die Schülerinnen und Schüler weisen sich gegenseitig auf interessante Dinge, die sie gefunden haben, hin und sorgen dafür, dass jeder etwas davon hat. Die Bilder zeigen, wie ein Marienkäfer mit zur Schule gebracht wird, damit alle Kinder ihn betrachten bzw. ertasten können.

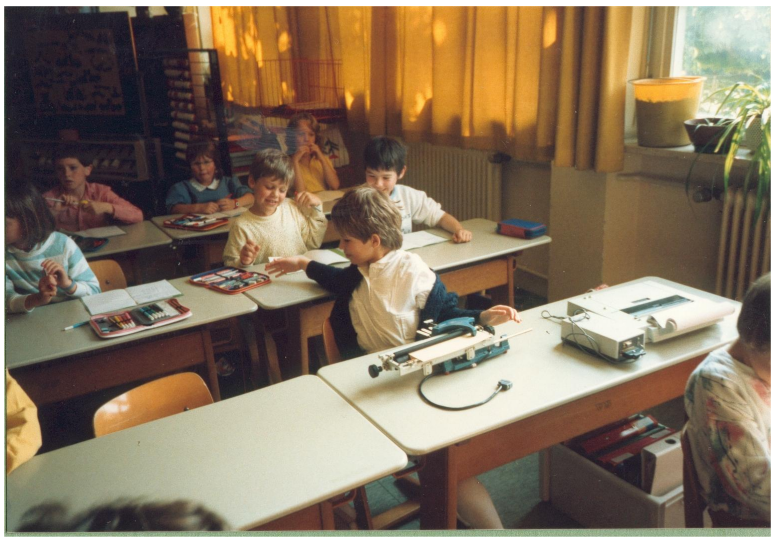
Auf dem Schulweg entdecken die Kinder einen Marienkäfer, den sie allen zeigen wollen.

Sehende Finger.

# Miteinander lernen

Nicht nur in Gruppen- oder Partnerarbeit lernen die Schülerinnen und Schüler miteinander. Auch durch eher beiläufige Gespräche, außerunterrichtliche Aktionen und den gesamten Schulalltag wird das Miteinander gestärkt und vertieft.

Die Kinder erarbeiten etwas gemeinsam in Partnerarbeit. So macht das Lernen Spaß!



Miteinander Spaß machen und sich gegenseitig etwas erzählen, das gehört zum Schulalltag.

# Der Blindenhund

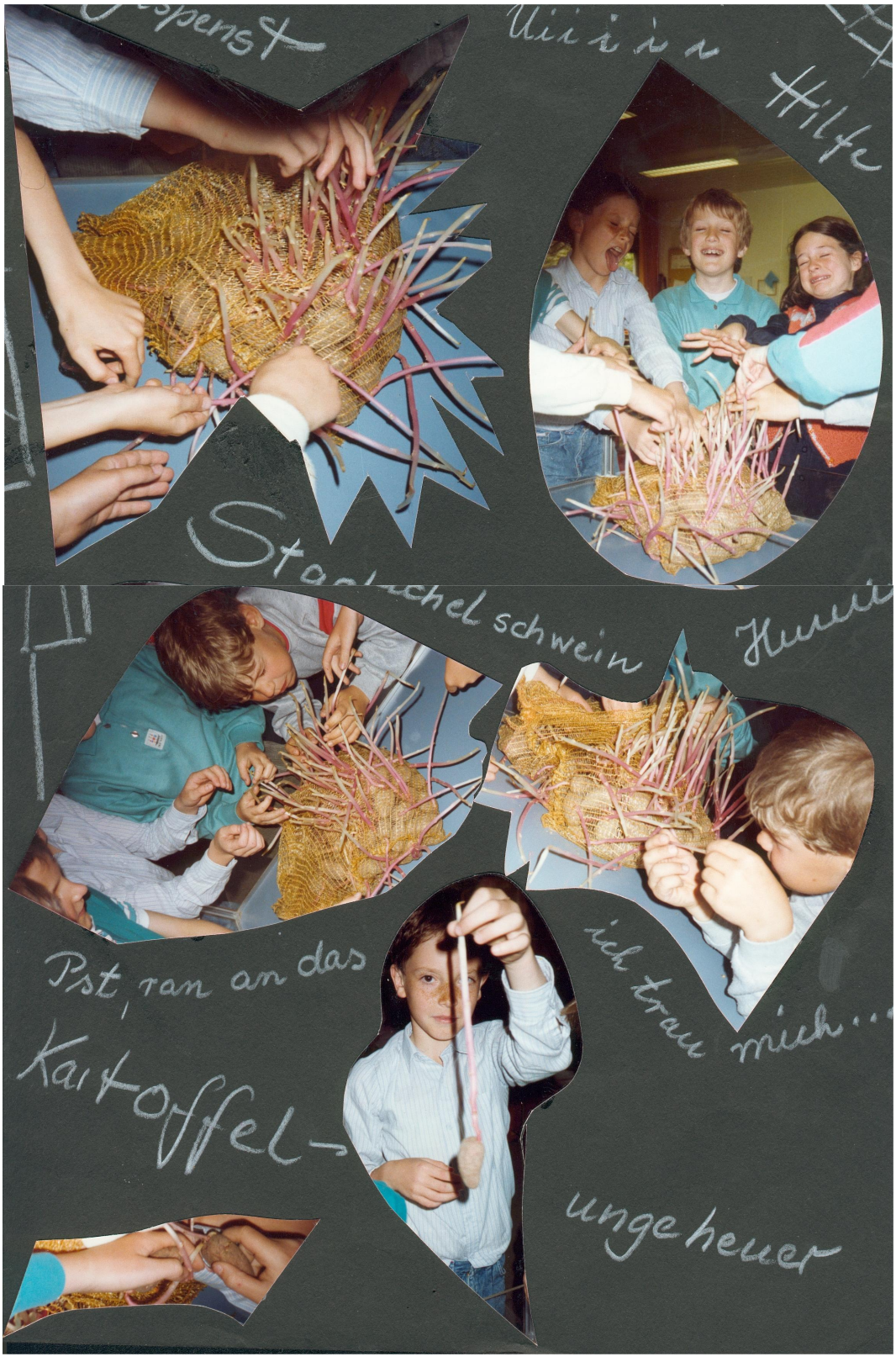
Auch durch die Beteiligung der Mitschülerinnen und Mitschüler an Aspekten, die in erster Linie für Julia und Susanne wichtig sind, wird die Akzeptanz der Mädchen gefördert. So lernen alle Kinder hier einen Blindenhund kennen und erfahren, wie er einen blinden Menschen unterstützen kann.

Dr. Rüggeberg besucht unsere Klasse mit seinem Blindenhund. Erst wenn der Hund ohne Führgeschirr ist, dürfen die Kinder mit ihm spielen. Susanne darf ganz nah an den Hund.

# Ein Gespenst im Dunkeln

Diese Bilder beschreiben den Versuch, sich in die Situation der blinden Kinder einzufühlen. Mit geschlossenen Augen wird ein unbekannter Gegenstand erkundet. Es werden Spekulationen abgegeben, worum es sich handeln könnte. Durch das Teilen dieser Erfahrung entsteht Verständnis für Situationen, in denen Susanne und Julia eine intensivere Beschäftigung mit einem Gegenstand oder Sachverhalt benötigen.

Das Hineinfühlen in das Nicht-Sehen-Können wird von den Schülern aufgenommen. Blind nähern sich die Sehenden einem Netz, gefüllt mit ausgewachsenen Kartoffeln. Ihre Phantasie läuft auf vollen Touren: Ein Gespenst! Das Schreiben einer Gruselgeschichte macht nach dieser Erfahrung richtig Spaß!


Hilfe
Stachelschwein
Pst, ran an das
ich trau mich...
Kartoffel-
ungeheuer

# Klassensprecherwahl

Das soziale Miteinander im Klassenraum bedeutet auch, dass alle Schüler und Schülerinnen an den Klassengeschäften und Gemeinschaftsaufgaben teilhaben und für die unterschiedlichen Dienste und Aufgaben zur Verfügung stehen. Durch ihre aktive Teilnahme am gesamten Klassenalltag wirkt jedes Kind am Gelingen des Schulalltages mit.

Heute wählen alle Schüler ihre Klassensprecher/in. Es ist eine geheime Wahl. Alle sind in ihrer Wahlkabine und haben gleiche Bedingungen und Chancen.

Julia bei der geheimen Wahl.

Julia und Anne-Katrin bei der Wahlurne.

Susanne und Annette bei der Wahlurne. Die Auswertung ist für alle spannend.

Julia und Susanne übernehmen gerne Klassenämter, wie den Tafel-, Wetter- oder Kalenderdienst.

# Außerunterrichtliche Aktivitäten

Nicht nur während des Unterrichts, sondern auch in den Pausen, bei Unterrichtsgängen und anderen Aktivitäten außerhalb des Klassenraumes geben die Schülerinnen und Schüler – soweit dies nötig ist – Unterstützung und Assistenz.

## *Pause*

Die Pausen verbringen Julia und Susanne im Schutz ihrer Mitschüler. Vergnügt spielen alle miteinander.

Manchmal dauert das Aufräumen der Arbeitsblätter länger. Die anderen sind schon auf den Pausenhof gesaust. Christian begleitet Julia und Susanne gerne und hilft ihnen im Pausenlärm die anderen Kinder zu finden.

## *Wandertag*

Der Wandertag bietet eine angenehme Abwechslung zum Schulalltag.

Während die Kinder sich beim Wandern etwas erzählen und das lockere Miteinander genießen, geben sie Julia und Susanne Hilfestellungen, indem sie vor Hindernissen warnen und sie sicher durch den Wald geleiten.

Die Rast auf den gefällten Baumstämmen ermöglicht einen direkten Kontakt zur Natur.

## *Schulfest*

Ein großes Schulfest findet statt.

Die Kinder der Klasse 4a treffen die letzten Vorbereitungen für ihre Aufführung.

Julia und Anne-Katrin sind startbereit für das Froschkonzert.

## *Fasching*

Die Kinder freuen sich jedes Jahr auf das Faschingsfest.

Sie zeigen sich gegenseitig ihre Verkleidungen.

## *Diverse Feierlichkeiten*

Das gemeinsame Feiern hat eine besondere Bedeutung für eine Gemeinschaft. Bei Festlichkeiten kann man die Mitschüler besser kennenlernen, die Gemeinschaft wird gestärkt.
Auch Feierlichkeiten, die nicht direkt zum Schulalltag gehören, an denen die Schüler aber aus diversen Gründen gemeinsam teilnehmen, gehören dazu.

Die Klasse nimmt an einer Hochzeit teil und bringt dem Brautpaar ein Ständchen.

Die Schüler feiern die Taufe eines Geschwisterkindes mit.

Für den kleinen Felix haben wir uns ein besonders schönes Taufgeschenk ausgedacht. Jeder hat ein Bild gemalt, so dass ein richtiges Bilderbuch entstanden ist. Auch die Zeichnungen von Julia und Susanne sind natürlich dabei.

Feste feiern und miteinander essen, das tut einer Gemeinschaft sehr gut. Bevor wir beginnen, nehmen wir alles wahr: die Blumen, die Kerzen, die Raumveränderungen.

Dabei kann man Spaß haben, sich gut unterhalten und die eigene Selbständigkeit probieren (z.B. indem man selber die Butter auf die Brezeln schmiert).

## *Geburtstagsritual*

Rituale sind in jedem Schulalltag zu finden. Sie fördern das soziale Miteinander und den Zusammenhalt in der Klasse.

Unser Geburtstagsritual: Das Geburtstagskind wird auf Wunsch in unsere lange bunte Schlange gerollt, gekrönt, ...

... von allen ausgiebig bewundert ...

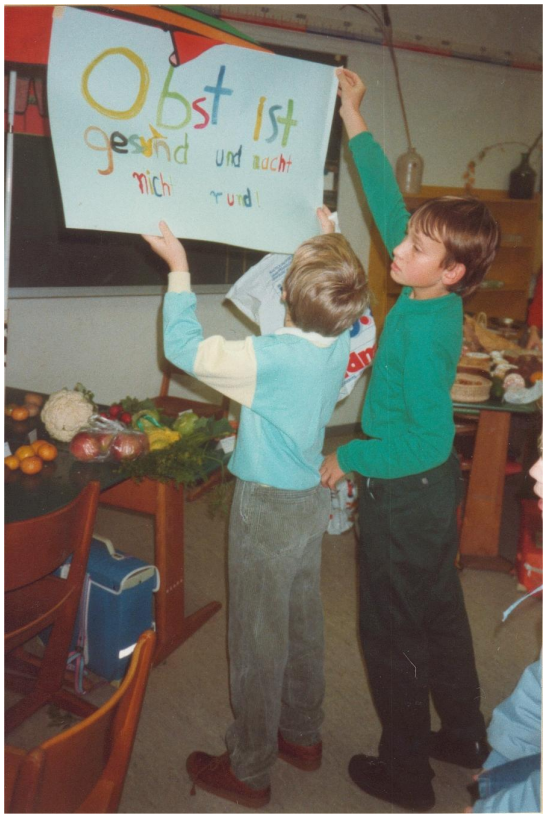
... und jubelnd „entwickelt“ und beglückwünscht.

Annette, das Geburtstagskind, bringt eine leckere Überraschung für die Klasse mit. Sie lässt Susanne und Julia die verzierten Törtchen ertasten.

# Der Klassenmarkt

Diese Veranstaltung bietet nicht nur Übung zum Umgang mit Geld – für alle Kinder – sondern lässt die Klasse auch zusammenwachsen. Es wird gemeinsam Verantwortung übernommen, jedoch hat auch jeder eigene Aufgaben, die gewissenhaft erfüllt werden. Jedes Kind macht neue Erfahrungen, bleibt damit aber nicht allein, sondern wird durch die ganze Klasse unterstützt.

Jedes Jahr veranstalten wir einen Klassenmarkt. Die Eltern und Verwandten stehen mit großen Einkaufskörben an.




Jeder Stand macht seine eigene Werbung. Die Eltern sind die Lieferanten und Käufer.

Die Preisliste ist geschrieben. Die Waage wird noch einmal geprüft.

Der  Einkaufslärm und die vielen neuen Stimmen können verwirren, doch Julia ist nicht allein.

Das Geld stimmt. Julia hat richtig rausgegeben!

Von den Gesamteinnahmen können wir ins Jugendtheater fahren.

# Integration

Dieses Bild ist nicht nur als Sinnbild der Integration zu verstehen, sondern verdeutlicht auch die Bedeutung, die alle Eltern für den Prozess und das Gelingen der Integration haben.
Integration kann nur gelingen, wenn alle am gleichen Strang ziehen. Die Unterstützung der Eltern ist ein wichtiger Faktor zum Gelingen der Integration.

Klassenlehrerin und Elternsprecher ziehen kraftvoll und im Gleichschritt den Wagen, in dem sich Kinder mit und ohne Sehschädigung befinden.

# 5. Förderung der Kreativität

Kreativität ist hier in verschiedenem Sinne zu verstehen:

- Kreativität im Lernen
- Kreativität im Miteinander
- Kreativität der Lebensorganisation (Rythmisierung des Tages, Monats)

Die Grundaufgabe der Pädagogen ist hierbei:

- Situation schaffen
- Motivieren
- Phantasie wecken
- positive (individuell fördernde) Rückmeldung geben
- Zeit schaffen
- Freiräume geben

Als Hauptprinzipien gelten:

- Anbieten und wählen lassen
- positive Einstellung schaffen / positives Beispiel sein
- Originalität wünschen, nicht vorgeben
- Alle Sinne im Erleben ansprechen

Im Gemeinsamen Unterricht bedeutet dies speziell:

**è** Jedes Kind besitzt eine spezielle Kreativität. Diese kann in verschiedenen Bereichen vorkommen. Kinder mit Blindheit sind sehr begabt, akustische Eindrücke zu speichern, mit ihnen kreativ umzugehen.

Im Schulalltag werden immer wieder Anreize zur Gestaltung gegeben, z.B.

- durch feierliche Anlässe im Klassenzimmer, Schulhaus, bei Aufführungen, Ausflügen, usw.
- durch die Möglichkeit gestaltete Dinge in einer wirkungsvollen Weise zum Einsatz zu bringen
- um im kreativen Tun sich ganz persönlich auszudrücken

Für die Gestaltung des Klassenzimmers im Gemensamen Unterricht mit blinden und nicht-blinden Kindern sollte das Motto: "Weniger ist mehr" gelten. Nicht alles, was schön ist, sollte auf einmal aufgehängt werden. Die Raumdekoration sollte lieber unter ein Thema gestellt werden. (Zum Beispiel: den Jahreszeiten angepasst.)

Diverse Arbeitstechniken können auch für Kinder mit Blindheit (ggf. mit begleitenden Hilfen) durchführbar sein und interessante Ergebnisse bereithalten, z.B.:

- è Gestaltung von Masken
- è Gipsplatte: "Höhlenmalerei"
- è Gestaltung von Gemeinschaftsbilder
- è Gestaltung von Reliefbildern
- è Zeichnen auf Metallfolie
- è Zeichnen auf Zeichenfolie
- è Zeichnen mit Hilfe des Fusers
- è Backen

u.v.m.

*Elke Zollitsch:*

*„Der integrative Unterricht von sehenden und sehbehinderten Kindern bietet eine ganz besondere Chance für die Entwicklung von innovativer Flexibilität und Kreativität für beide Kindergruppen: die Herausforderung, mit den sehenden Kindern zusammen zu lernen, bedeutet für die blinden Kinder eine ständige Motivation auf neuartige Situationen erfinderisch und einfallsreich zu reagieren, ungewöhnliche Lösungen zu wagen, das Disparate, ursprünglich nicht Zusammengehörige zu verbinden. Neugier, Mut und Fantasie sind ständig gefordert.*
*Auf der anderen Seite lernen die nicht-sehgeschädigten Kinder gewohnte Pfade zu verlassen, das Ungewohnte zu akzeptieren, in noch nicht*

*erlebten Problemsituationen originelle, nicht abgesicherte Lösungsversuche zu wagen.*

*Die Herausforderung dieser besonderen pädagogischen Situation gilt für alle Beteiligten, auch und gerade für die Lehrenden.*"

# Jeder Baum braucht Raum und Zeit zum Wachsen

Dieses Bild zeigt die ganze Klasse mit den Ergebnissen eines Kunstprojekts. Die Individualität der Bilder zeigt auch die Individualität der Kinder.

Die Zweitklässler zeigen ihre gestickten Bäume mit Früchten aus Ton. Auch Susanne und Julia haben mit Freude gestickt, geformt, genäht. Zusammen entsteht ein Wald mit sehr individuellen Bäumen! Jedes Kind braucht wie der Baum seinen Raum und seine Zeit zum Wachsen.

# Pilze

Grundsätzlich ist zur Anschauung das Original einem Modell vorzuziehen. Sollte es sich jedoch um ein Objekt handeln, das zu groß, zu klein, zu gefährlich, ... ist, um es im Original zu ertasten, muss ein Modell als Ersatz dienen. Hier wird zusätzlich zu den Originalen ein Modell erarbeitet, um wichtige Details daran tastbar zu machen.

Röhrenpilz und Lamellenpilz sind beim Tasten schwer zu unterscheiden. Wir erarbeiten uns gut tastbare Modelle.

Die Lamellen am Pilz lassen sich mit den Fingern schwer ertasten. Aus Metallfolie schneiden wir Lamellen und stecken sie in den weichen, aus Ton geformten Pilz. In unserer Klasse ist Erfindungsreichtum sehr wichtig, damit allen Kinder Anschauungsmaterialien zur Verfügung stehen.

Aus einem Strohhalm schneiden die Kinder kurze Röhrchen, die sie in die Unterseite des Pilzes aus Ton stecken. Nun ist der Röhrenpilz auch tastbar.

Auch die sehenden Kindern nutzen die taktile Qualität der gemeinsam entwickelten Materialien.
Dennoch: Nichts geht über die unmittelbare Begegnung mit der Natur.

Lamellen ?
Röhren ?

# Der Nikolaus

In der folgenden Bildreihe wird eine Alternative zum Malen an der Tafel dargestellt. Susanne und Julia „malen taktil" indem sie das, was ihre Mitschüler an die Tafel malen, aus Teig formen und backen. Auch das Interesse der anderen Kinder wird geweckt, sodass nach kurzer Zeit eine Gemeinschaftsarbeit entsteht.

Einige Schüler malen an der Tafel oder auf dem Papier den Nikolaus.

Susanne und Julia formen aus dem Lebkuchenteig einen Nikolaus, ganz frei aus ihrer Phantasie.

Mit Rosinen und Nüssen verzieren die beiden den Nikolaus.

Mit dem übrig gebliebenen Teig formen auch die anderen Kinder Nikoläuse – ohne Schablone.

Matthias hat eine tolle Idee. Er formt für den Nikolaus einen gefüllten Sack.

Markus zeigt Julia den Nikolaussack.

Susanne will ihn auch sehen.

## Lebkuchenteig

(für 25 Kinder)

Zutaten:

300 g Margarine, 1000g Zucker, 750 g Honig, 750 g Milch, 100 g Lebkuchengewürz, 10 g Zimt, 40 g Ammonium(in etwas Milch gelöst), 3000 g Mehl

Herstellung:

Zucker, Honig und Margarine auf 80 °C erhitzen und wieder fast erkalten lassen. Mit allen anderen Zutaten einen Teig herstellen und über Nacht ruhen lassen. Der Teig hält mehrere Tage im Kühlen. Bei 200°C abbacken.

(Elke Zollitsch)

# Adventskranz

Gezeigt werden die von der Schülerin selbst entwickelten Strategien zur Erkundung des Adventskranzes.

Susanne schaut sich den Adventskranz an, indem sie in ihn steigt und ihn hochhebt.

# Pausenaktivitäten

In den Pausenaktivitäten der Schüler und Schülerinnen wird dargestellt, dass die Kinder ihre eigenen Ideen umsetzen und gemeinsam neue Spiele erfinden und entwickeln.

Endlich Pause! Julia lässt sich von Markus das Seilspringen erklären.

Julia tastet ab, wie Michaela Seil springt. Am besten geht es im Rhythmus!

In der Pause erfinden die Kinder gemeinsam ein Kegelspiel mit Schaumstoffwürfeln.

Die Papprolle wird zum Spielgerät umfunktioniert. Man kann sich darin herumrollen lassen oder darauf sitzen.

Eine Gruppe der Mädchen übt zum Schuljahresende einen Tanz ein. Auch Susanne tanzt mit.

Die Schüler führen ihren einstudierten Tanz mit selbstgestalteten Gipsmasken und Tüchern vor.

# Kunsterziehung

In Gemeinschaftsarbeiten ergänzen sich alle Kinder der Klasse. Es entsteht ein Bild, das visuelle und taktile Qualitäten hat. So werden z. B. das Märchen von der Prinzessin auf der Erbse und die Darstellung vom Ungeheuer von Loch Ness in besonderer Weise von allen Kindern gestaltet.
Weitere Bilder zeigen die Kinder beim Werken und im Kunstunterricht. Es entstehen Bilder und kleine Kunstwerke, die auch mit anderen Sinnen erlebt werden können. Künstliche und natürliche Materialien finden hier Verwendung.

## *Prinzessin auf der Erbse*

Die Schüler malen mit Wasserfarben die Prinzessin auf der Erbse. Julia und Susanne kleben mit Stäben, Pappstreifen und Tapeten das Bett der Prinzessin.

Hoch oben auf dem Bett liegt die Prinzessin. Die Bettdecken sind durch die Tapetenstrukturen gut zu unterscheiden.

## *Loch Ness*

„Loch Ness in Schottland“ – Für diese Gemeinschaftsarbeit fügen Julia und Susanne die aus Gipsbinden geformten Felsreliefs ein in das Gesamtbild.

## *Luftballon-Kleister-Masken*

Zuerst werden Zeitungsschichten mit viel Kleister um den Luftballon aufgetragen. Dabei kommt es zur direkten Berührung mit dem Bastelmaterial Kleister.

Dann werden Nase und Ohren geformt, angeklebt und die Maske lange getrocknet.

Bevor die Masken so aussehen, müssen Augen- und Mundöffnungen geschnitten werden und die Masken mit Schnüren, Fell-Papier und Wolle-Perrücken beklebt und dann bemalt werden.

Supernase, Schnuppernase, Rotznase. Wer kann am besten riechen? Die Masken in ein Spiel einbauen, das macht Spaß!

## *Stickband mit Glocke*

Selbstgeformte Glocken an selbstgestickten Bändern.

## *Stein-Muschelbild im Kleister-Sand-Grund*

Julia und Susanne gestalten ein taktiles Bild, indem sie Steine und Muscheln in eine Kleister-Sand-Masse (in einer flachen Holzkiste) drücken.

Ampersteine
Meeresmuscheln
zu
Fischen, Sonnen
Mustern gelegt
„Susanne, darf ich
mitmachen?"

## *Fellkatzen*

Susanne und Julia kleben aus Fellstückchen ihre Katzen.

Michaela schneidet Fellstückchen auf Wunsch zu.

Einzelne Mitschüler verfolgen interessiert die Arbeit.

scheue Katze (Julia)

Schmusekatze (Susanne)

## *Höhlenmalerei (auf Gipsplatten)*

In einen eingefetteten Plastikdeckel wird Gips gefüllt. Wenn die Platte trocken ist, können mit spitzem, festen Werkzeug Bilder (Spiralen, Ornamente) eingeritzt werden. Mit Gras und Blumen kann auf natürliche Weise die Gipsplatte gefärbt werden.

## *Wellpapphäuser*

Die Häuser wurden aus Wellpappe-„Balken" und „Ziegeln" gefertigt.
(Einzelarbeiten von Julia und Susanne)

## *Schnurlegen mit Mondaminbrei*

Mit Schnüren und anderen Materialien freie Klebearbeit auf fester Unterlage. Der Mondaminbrei lässt sich schnell von den Fingern wischen.

Der Phantasie sind bei dieser Arbeit keine Grenzen gesetzt. Hier arbeiten Susanne und Julia alleine.

## **Mondaminbrei**

Vier Esslöffel Mondamin in etwas kaltem Wasser anrühren und in einem Liter Wasser aufkochen lassen. Gut mit dem Schneebesen rühren.

## *Harburg-Tafelbild und Kleister-Gips-Arbeiten*

Unsere Burg mit dem Fallgitter ist tastbar. Mit Toilettenpapier und Kleister lassen sich tastbare Bilder formen und später bemalen.

Die Tafelzeichnung der Schüler werden durch die Zeichnungen von Susanne und Julia bereichert und ergänzt. (Magnettafel!)

Auch die barocken Fassaden der Altstadthäuser sind tastbar. Mit Gipsbinden und Kleister lassen sich wunderschöne Reliefbilder gestalten.

So individuell wie jedes Haus, so individuell ist jedes Kind der Klasse. Gemeinsam ergeben sie eine „Prachtstraße"!

# 6. Dialoge

20.02.2001

Interview zum Thema Integration

zwischen

*Emmy Csocsán (Sonderpädagogin)*

und

Elke Zollitsch (Grundschullehrerin)

*Wann hast du dich zum ersten Mal mit der schulischen Integration auseinander gesetzt?*

Der Kontakt zwischen behinderten und nicht behinderten Kindern war mir bei meiner pädagogischen Arbeit immer sehr wichtig, mit der eigentlichen schulischen Integration habe ich mich jedoch erst dann beschäftigt, als in unserem Ort zwei blinde Kinder die Regelschule besuchen sollten.

*Welche Argumente haben dich überzeugt, zwei blinde Mädchen in deiner Klasse aufzunehmen?*

Zum einen war es der dringende Wunsch der Eltern, ihr Kind zusammen mit sehenden Kindern am Wohnort beschulen zu lassen, zum anderen entsprach es meiner pädagogischen Vorstellung vom miteinander Leben und Lernen. Diese Aufgabe war eine Herausforderung für mich!

*Wie war die Vorgeschichte der beiden blinden Mädchen?*

Beide gingen in einen Regelkinderkarten – an verschiedenen Orten – und besuchten dann gemeinsam für zwei Jahre die Blindenschule in München. Ihre Leistungen waren in jeder Hinsicht überdurchschnittlich gut.

*Warum wurden die beiden Kinder nicht gleich ab der 1. Klasse in einer Regelschule integriert?*

Dem Wunsch der Eltern konnte damals nicht entsprochen werden, da zu dieser Zeit das bayerische Kultusministerium wohl noch nicht bereit war, einen dementsprechenden Schulversuch durchzuführen. Ich hätte große Lust gehabt, mit allen Schülern der Klasse so ganz allmählich Buchstabe für Buchstabe zu erlernen und zwar in Braille und Druckschrift. In der zweiten Klasse übten einige sehende Schüler gerne auf einer Braillemaschine und die blinden Kinder beschrifteten gelegentlich in Druckschrift ihre Zeichnungen auf der Spezialfolie.

*Wie hast du dich sachlich und fachlich auf diese Aufgabe vorbereitet?*

Möglichkeiten einer Fortbildung waren zu der Zeit noch nicht gegeben. Deshalb musste ich mir das meiste selbst erarbeiten, so klapperte ich während der Sommerferien auch an meinem Urlaubsort im Gebirge – umgeben von neugierigen Kühen und Ziegen – auf der Braillemaschine,

las in vielen Büchern über Blindenpädagogik und studierte den Lehrplan mit völlig neuen Augen. Wichtig waren für mich auch meine Besuche in verschiedenen Klassen der Blindenschule und die Gespräche mit den Lehrkräften.

*Wer hat dich bei der Durchführung dieser schwierigen und bis dahin einmaligen Aufgabe unterstützt, was war dir dabei besonders wichtig?*

Für mich war das wichtigste, dass mein Mann hinter mir stand und – obwohl selbst voll berufstätig – mich in Familie und Haushalt stark entlastete.

Grundlage meiner Arbeit war das Vertrauen der Eltern und zwar sowohl der Eltern der blinden als auch der Eltern der sehenden Kinder und die positive Einstellung vieler Kolleginnen und der Schulleiterin. Meine besten Lehrmeister im Umgang mit den blinden Kindern waren die Eltern der blinden Mädchen, von denen ich zahlreiche Informationen und viele Anregungen bekam.

Neben der Freude, war es vor allem die fachkundige Begleitung und die positive Bestärkung durch einen sehr erfahrenen Sonderpädagogen der Blindenschule, der von Anfang an die Integration blinder Kinder an der Regelschule unterstützte. Er sah darin eine große Chance für das blinde Kind, in seiner häuslichen Umgebung so früh wie möglich zu lernen mit seiner Behinderung umzugehen - trotz schmerzlicher Erfahrungen und dem Erleben des „Anders-

Seins". Ihm war die Gefahr einer gewissen Betriebsblindheit an der Blindenschule bewusst.

*Was wirkte sich besonders positiv auf deine Arbeitssituation aus?*

Die Freude an der gemeinsamen Arbeit! Das Unterrichtsprinzip der Anschauung erhielt jetzt ganz andere Dimensionen, nicht nur die Lehrerin kam mit Körben bepackt zum Unterricht, sondern auch die Schüler zeigten große Kreativität beim Heranschaffen von Lernmaterialien. Die alten Unterrichtsvorbereitungen und Arbeitsblätter verloren ihren „Sinn", ein Lernen mit „allen Sinnen" wurde immer mehr zum obersten Unterrichtsprinzip. Das Lehren und Lernen machte uns allen großen Spaß und erwies sich im Nachhinein – trotz aller Unkenrufe – als sehr erfolgreich.

*Wie denkst du über Blindheit? Denkst du jetzt anders als früher?*

Bei dieser Frage denke ich persönlich erst mal an Begegnungen mit blinden Menschen. Meine erste intensive Begegnung mit einem blinden , lernbehinderten Jungen ist mir unvergesslich, obwohl es über zwanzig Jahre zurück liegt. Jede dieser inzwischen zahlreichen Begegnungen ist immer wieder neu, berührt mich aufs Neue, verändert und vertieft meine eigene Wahrnehmung und übt eine unerklärliche Anziehungskraft auf mich aus.

*Hast du auch über andere Behinderungen nachgedacht, z.B. über die Integration von Kindern mit Hörschädigung?*

Erfahrungen konnte ich vorher nur mit einem körperbehinderten Kind machen, Berichte über die Integration von Hörgeschädigten interessierten mich sehr, und zur Zeit verfolge ich mit größtem Interesse die Integration eines autistischen Jungen am Gymnasium meines Mannes.

*Welche Auswirkungen hat die Blindheit auf die Lernprozesse in der Schule?*

Aufgrund des häufigen Nachfragens der blinden Mädchen wurde unsere Sprache, die Sprache der Sehenden, immer anschaulicher und deutlicher. Durch das Lernen mit allen Sinnen kam viel mehr Leben und Bewegung in den Unterricht. Die einzelnen Lernprozesse verliefen äußerst konzentriert, in kleineren Schritten und die Themenauswahl musste gründlich überlegt werden. Eine Reduzierung der Anzahl von Arbeitsblättern ergab sich automatisch und kam allen sehr zu Gute. An die Stelle von Folien mussten andere Anschauungsmittel treten, auch andere Unterrichtsformen wie Partner- und Gruppenarbeit erwiesen sich als sehr positiv. Das exemplarische Lernen ist besonders wichtig, da bei dieser intensiven Erarbeitung mit Blinden und Sehenden mehr Zeit benötigt wird. Aber es lohnt sich!

*Und welche Auswirkungen hat die Blindheit auf die Lernprozesse außerhalb der Schule?*

Vermehrte Unterrichtsgänge und Ausflüge ergaben sich aus dem Wunsch, möglichst viel gemeinsam zu erleben, so z.B. bei der Kartoffelernte, bei der Feuerwehr, auf dem Kirchturm, in der Gärtnerei, beim Hufschmied, im Zoo, im Kindertheater, am Rodelberg u.v.m. Dabei machten wir sehr positive Erfahrungen. Der natürliche Umgang der sehenden Schüler mit ihren blinden Mitschülern und umgekehrt wurde von den Personen die uns begegneten oder führten freudig wahrgenommen und gerne auch so übernommen. Unsere Klasse genoss stets sehr anschauliche und detaillierte Führungen. Dass dabei die blinden vorne dran waren, war selbstverständlich.

*Konntest du damals alle deine Vorstellungen, deine Ideen für den Unterricht verwirklichen?*

Bei weitem nicht alle! Stets hatte ich wesentlich mehr Ideen als Zeit. Wichtig für mich war jedoch, dass ich aus der Situation heraus spontan und flexibel unterrichten konnte.

*Worin siehst du heute die positivsten Ergebnisse deiner damaligen Arbeit?*

Die Zeit, in der ich die Integrationsklasse führen durfte, gehört zwar zu der arbeitsintensivsten aber auch erfülltesten Zeit meines Lehrerdaseins. Wenn auch durch diesen

Schulversuch gezeigt wurde, dass Integration blinder Kinder in der Regelschule möglich ist, so war für mich doch die positivste Erfahrung das gemeinsame Lernen, die gute Klassengemeinschaft und die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Eltern. Das, was daraus fast unbemerkt erwuchs, ist ein großer Schatz an Zeichnungen von den blinden Kindern, die in ganz persönlicher Weise ihre damaligen Erlebnisse auf einer speziellen Zeichenfolie darstellten. Ich hoffe, dass diese Bilder bald in einem Buch für alle „Liebhaber" zugänglich werden.

*Eure damaligen Erlebnisse sind auch in zahlreichen Fotos festgehalten. Wie kamst du zu dieser Fülle eindrucksvoller, vielsagender, aufschlussreicher Fotos?*

Im Schulalltag erlebte ich immer wieder mit den Schülern bedeutsame schöne Lern- und Spielsituationen, die ich schwer in Worte fassen konnte. So versuchte ich es mit meinem ersten Fotoapparat, den mir mein Mann, bisher mein Haus- und Hoffotograf, zu diesem Zweck schenkte. Natürlich hatte ich nur selten als Lehrerin vieler hungriger und lebhafter Schüler die Hände zum Fotografieren frei, doch am Ende von drei Schuljahren staunte ich selbst über die Fülle eingefangener Augenblicke. Wenn ich sie betrachte, kommen mir ganze Geschichten zu jedem Bild und ich freue mich über das Erlebte. Wer weiß, vielleicht lösen ja diese Fotos bei Kindern und Lehrern den Wunsch nach eigenen Erfahrungen aus!

*Würdest du heute etwas anders machen als damals?*

Man kann nie in den gleichen Fluss springen! Vermutlich wäre ich nicht mehr so übereifrig und so kämpferisch, das ergab sich damals aus der Situation. Mein Unterrichtsstil wäre sicherlich auch heute ähnlich dem von damals.

*Welche Schwierigkeiten siehst du in der Integration von heute ?*

Da ich seit einigen Jahren nicht mehr im Schuldienst bin, habe ich keinen unmittelbaren Einblick in die heutige Situation. Allerdings habe ich Kontakte zu einigen Eltern, deren blindes Kind eine Regelschule besucht. Dabei machte ich die Beobachtung, dass die Eltern gelegentlich sehr angespannt, eingespannt und überfordert sind und dass die Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften der Regelschule, den Sonderpädagogen und den Eltern hin und wieder große Schwierigkeiten mit sich bringt. In diesem Spannungsfeld steht das blinde Kind. Auch für meine Situation damals hätte ich mir eine Supervision oder zumindest einen Erfahrungsaustausch gewünscht, um alle Beteiligten zu entlasten. Die Erfahrungen die bisher gemacht wurden, werden meiner Meinung nach viel zu wenig weiter gegeben. Ich glaube, es wäre eine große Hilfe für den Integrationslehrer, wenn er sich häufig mit Kollegen, die ebenfalls integrieren oder früher mal integriert haben, zu einem Meinungsaustausch treffen könnte. Solche Treffen sollten

als offizielle Fortbildungen gewertet und organisiert werden.

*Glaubst du, dass sich die blinden Schüler damals als gleichberechtigt in der Klasse fühlten?*

Ich hoffe „Ja", zumindest war es bei meiner pädagogischen Arbeit ein großes Anliegen, das Selbstwertgefühl jedes einzelnen Schülers zu stärken. Bei der Wahl des Klassensprechers waren die blinden Mädchen weit vorne im Rennen.

Als sie neu in unsere Klasse kamen wirkten sie allerdings noch recht verunsichert. Häufig fragten sie: „Mögen die uns?" Sehr schmerzlich hatten sie die anfängliche Abwehr der Schulen und des Ministeriums erlebt und den Stress ihrer Eltern, die um ihre Rechte kämpften.

*Wie hast du die sehenden Kinder der Klasse vorbereitet? Geschah dies auf kognitiver Ebene?*

Erklärungen sind zwar wichtig, doch Erfahrungen am eigenen Leib erschienen mir wesentlich effektiver. Da gab es zahlreiche, reizvolle Aufgabenstellungen und Spiele mit geschlossenen Augen, wobei das Hören, Riechen, Schmecken und Tasten eine wichtige Rolle spielten. Den Kindern machte dies sehr großen Spaß. Wichtig und aufschlussreich waren auch ein Ausflug nach München in die Blindenschule und der Besuch eines blinden Mannes mit Blindenhund.

*Haben sich die blinden Kinder am Anfang wohlgefühlt?*

Wir freuten uns über die neuen Mitschüler und das nahm ihnen die anfängliche Unsicherheit. Sie hatten beim Lernen einen gewissen Vorsprung, sie waren neugierig auf alles Neue und bald fühlten sie sich, wie sie selbst bei einem Versuch feststellten „wie Salz und Zucker aufgelöst im Wasser" – Keiner konnte sie jetzt noch aus der Klassengemeinschaft „herausfiltern", sie gehörten dazu!

*Welche Schwierigkeiten gab es bei diesem Zusammenleben vor allem für die sehenden Kinder.*

Das Rücksichtnehmen auf den anderen ist theoretisch so leicht, in der Praxis aber so schwer. Spätestens unter der Augenbinde merkten sie selbst, wie schlimm es ist, über rumliegende Schultaschen zu stolpern oder blind Lärm zu ertragen und dabei die Orientierung zu verlieren. Auch ich als Lehrerin wurde abgemahnt, als ich die Schulhefte auf das Pult donnerte. Oft freute ich mich darüber, wie selbstverständlich die sehenden Kinder ihren blinden Mitschüler beim Betasten von Gegenständen den Vortritt ließen. Für die sehenden Kinder war es z.B. oft nicht so leicht, ihren Bewegungsdrang zu zügeln um die blinden Mitschüler während der Pause durch den überfüllten Pausehof zu führen.

*Welches Alter ist ideal für die Integration?*

Eine Antwort auf diese Frage fällt mir schwer, denn es hängt stark von dem einzelnen Kind ab. Grundsätzlich meine ich, ist die Integration im Kindergarten- und Grundschulalter besonders naheliegend, da die Kinder im Elternhaus und in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können. Das Bild von Professor Hudlmaier gefällt mir sehr gut: er meint, die Tür zwischen Blindenschule und Regelschule sollte eine Schwingtüre sein, die jederzeit und in jede Richtung – entsprechend den individuellen Bedürfnissen des blinden Kindes – begangen werden kann.

*Wie würdest du die Lehrerbildung reformieren, so dass die zukünftigen Lehrer besser mit dem Gedanken der Integration umgehen können?*

Ein Praktikum an einer Schule oder im Freizeitbereich mit Behinderten könnte den Studenten zeigen, was für eine Bereicherung das Arbeiten mit Behinderten sein kann und würde auch die Scheu oder Angst davor nehmen. Wichtig erscheint mir auch eine vertiefte, praxisbezogene Grundausbildung über die Wahrnehmung mit allen Sinnen. Das kognitive Lernen allein ohne Selbsterfahrung ist hohl.

*Vielen Dank für das Gespräch!*

Interview zum Thema Integration

zwischen

*Elke Zollitsch (Grundschullehrerin)*

und

Emmy Csocsán (Sonderpädagogin)

*Wer hilft den Eltern, bei der schwerwiegenden Entscheidung, welche Schullaufbahn für ihr blindes Kind die richtige ist?*

In der Realität ist es so, dass die Kollegen der Frühförderung wie auch die Sonderpädagogen helfen. Ein Kind mit hochgradiger Sehschädigung oder Blindheit trifft ja zuerst den Frühförderer. Die Familien kennen vorerst nur die Ärzte, die wenig Zeit für sie haben. Dann bekommen sie Hilfe von den Frühförderern und Therapeuten und erst dann von den Sonderpädagogen, die in einer Schule arbeiten.
Letzten Endes entscheiden die Eltern selbst, auf welche Schule ihr Kind gehen soll. Ein idealer Weg wäre natürlich, den Eltern ihre Möglichkeiten aufzuzeigen. Häufig kennen die Eltern ihre Möglichkeiten nicht sehr gut. In Holland ist es möglich, dass die Eltern die Schule für Blinde oder Sehbehinderte und auch die wohnortnahe Regelschule besuchen und sie miteinander vergleichen können. Dann haben sie noch die Möglichkeit, mit Experten oder mit anderen erfahrenen Eltern älterer Kinder an einem Kurs teilnehmen zu können und dann auch voneinander lernen zu können.

*Darf eine Regelschule am Wohnort die Einschulung eines blinden schulfähigen Kindes verweigern?*

Es kann vorkommen, dass die Schule oder auch die Schulaufsicht „Nein" sagen, wenn sie glauben, dass die Schule dem Kind die sonderpädagogische Unterstützung nicht zusichern kann. Wie ein Kind mit speziellem Förderbedarf die ihm zustehende sonderpädagogische Unterstützung bekommt und an welchen Lernort es dies bekommt, regeln die Bundesländer unterschiedlich.

*Welches Alter erscheint dir für die Integration geeignet?*

Diese Frage ist eigentlich keine Frage für mich. In jedem Alter. Meiner Meinung nach ist es wichtig für die Eltern, dass die Kinder in der Grundschulzeit in ihrer Nähe sind. Das Lernen vor Ort und das Hineinkommen und das Verhältnis zu den Kameraden ist wegen des Erwerbs der sozialen Kompetenzen wichtig. Deswegen ist die Grundschulzeit entscheidend. Auch können die blinden Kinder gemeinsam mit ihren Eltern schon selbst Entscheidungen treffen.

*Wie erwirbt der Regelschullehrer die notwendige Kompetenz für den Unterricht in einer Integrationsklasse?*

Im Idealfall muss diese Vorbereitung von einem Team kommen, in dem Sonderpädagogen und Grundschulpädagogen zusammenarbeiten, die bereits Erfahrungen in dieser Richtung gemacht haben. An den Universitäten gibt es

bereits Projekte, die viele Ergebnisse gesammelt haben. Auch in den Institutionen, die Weiterbildungen anbieten, haben viele wertvollen Erfahrungen Sie können natürlich auch viele Hilfen geben. Dies umzusetzen ist jedoch immer schwierig, da jedes Kind eine individuell unterschiedliche Reihenfolge seiner einzelnen Entwicklungsschritte hat. Der Weg für das Kind in der Grundschule muss gut vorbereitet werden. Es ist eine Kunst, dies umsetzen zu können. Die Lehrer selbst benötigen viele Erfahrungen und Selbsterfahrungen. Es stellt sich die Frage, wie weit sind die Kinder in der Wahrnehmung und wie weit in den unterschiedlichen Lernsituationen sind? Ich glaube, es ist wichtig, die sogenannte freie Zeit gemeinsam mit den Kindern zu organisieren, obwohl der Lehrer überhaupt nicht der Hauptdarsteller ist. Es genügt, wenn die Kinder gemeinsam spielen und der Lehrer hierbei die Beobachterrolle einnimmt, um die Kinder in unterschiedlichen Situationen zu beobachten. Diese Rolle ist am wichtigsten. Um es aber gut zu machen, muss man lernen, wie man von den Beobachtungen am meisten profitieren kann.

*Worin sehen Blindenlehrer Vorteile in der Integration für das blinde Kind?*

Insbesondere betone ich die Vorteile im Bereich des sozialen Lernens. Es besteht die Möglichkeit, für das spätere Leben der Kinder viele Vorteile aus dem gemeinsamen Lernen zu gewinnen. Es gibt viele blinde Schüler, die frü-

her in die Schule für Blinde gegangen sind und später auf dem Gymnasium Probleme im Umgang mit Sehenden haben. Kinder, die frühzeitig in Regelschulen integriert wurden, haben diese Probleme nicht. Sie haben erfahren, dass auch die sehenden Kinder verschiedene Naturen haben und zueinander auch nicht immer hilfsbereit und nett sind. Im Kindergarten oder in der Grundschule nehmen die Kinder ganz natürlich an, dass sie unterschiedlich sind. Oft kamen Eltern zu mir, um mich um Rat zu bitten. Wenn z. B. die Familie denkt, dass das Kind begabt ist und Jurist oder Komponist werden möchte, dann ist das heutzutage in Ungarn z. B. so, dass nur die Sonderschule die beste Unterstützung geben kann. Eine Grundschule kann sehr schwer solche Grundlagen geben. Auch die Lern- und Anschauungsmaterialien können an Grundschulen nicht ausreichend produziert werden. Beim sozialen Lernen kann die Grundschule allerdings mehr helfen. Für die Eltern ist das immer ein großes Dilemma wenn sie die Entscheidung treffen müssen (sollten).

Ich würde trotzdem die Grundschule unterstützen, um dort eine geeignete Integration zu ermöglichen.

*Erhalten die Blindenlehrer, die eine Integration betreuen, eine besondere Aus- bzw. Fortbildung?*

Grundsätzlich existieren Angebote zur Aus- bzw. Fortbildung im Bereich der Integration. Diese unterscheiden sich allerdings von Bundesland zu Bundesland.

*Wie kann der blinde Schüler in blindenspezifischen Techniken unterrichtet werden, ohne für ihn wichtige Unterrichtsstunden in der Integrationsklasse zu versäumen?*

Gegenwärtig ist es so, dass es oft vorkommt, dass die Lehrer für Schüler mit Blindheit, die betroffenes Kind aus dem Unterricht herausnehmen, was die Regelschullehrer oft stört, weil der Unterricht in dieser Zeit weiterläuft und das blinde Kind Inhalte versäumt.

Während des Förderunterrichts bekommen sie Unterricht für Kurzschrift usw. Ich meine, dass es für blinde Kinder fast besser wäre, wenn sie mit anderen blinden Kindern eine Fortbildungszeit bekämen, ohne dass sie immer wieder aus dem Unterricht herausgeholt werden müssen.

Das wird jedoch nur in wenigen Bundesländern praktiziert. Schleswig-Holstein hat viele Erfahrungen in dieser Richtung gesammelt. Sie sammeln die Integrationskinder regelmäßig und geben ihnen Extraunterstützung bzw. blinden- oder sehbehindertenspezifische Lehrgänge. Natürlich ist das ein idealer Weg, doch gibt es nur wenig Zentren in Deutschland, die das schaffen können.

*Da Grundschulkinder einen enormen Bewegungsdrang haben, müssen blinde Kinder z.B. während der Pause als solche erkennbar sein. Wie kann dies geschehen? Etwa auch gegen den Willen des Kindes?*

Diese Frage ist schwer zu beantworten. Es kann oft sehr unterschiedlich sein. Ich würde nicht empfehlen, den Stock auf dem Schulhof zu benutzen. Es ist wichtig, dass alle Kinder auf dem Schulhof das blinde Kind kennen, aus der Ferne erkennen und akzeptieren. Natürlich ist es schwierig, wenn die Kinder die Pause auf sehr engem Platz verbringen müssen, aber es ist – glaube ich – sowieso nicht erlaubt, auf dem Schulhof sehr schnell zu rennen, auch wenn es nicht immer zu verhindern ist. Wenn der sogenannte Freundeskreis da ist, dann können sie aufpassen, das blinde Kind unterstützen und gemeinsame Aktivitäten durchführen. Das schützt das Kind vor den anderen, die herumlaufen. Ein Teil des Schulhofs müsste dem Plaudern und dem stillen Umgang miteinander vorbehalten sein. Ist das blinde Kind sehr beweglich, kann es mit einem Sehenden Hand in Hand über den Hof laufen. Das funktioniert ganz gut. Dies kann man an Blindenschulen beobachten, wo hochgradig sehgeschädigte Kinder zusammen mit blinden Freunden laufen. So können sie ihren Bewegungsdrang ausleben. Die Bewegungen und Bedürfnisse müssen einfach nur organisiert werden. Dies ist eine indirekte Art, die Kinder zum Umgang miteinander zu erziehen.

*Die blinden Kinder gehen gerne an der Hand von Sehenden, sie sind zu oft angewiesen auf deren Hilfe.*

*Wäre da  das häufigere Gehen mit dem Blindenstock  im Schulhaus und Hof nicht  sinnvoll?*

Auf dem Weg zum Schulhaus und zum Hof einen Stock zu verwenden, finde ich sehr gut. Das bringt Selbständigkeit für das Kind. Ich würde aber nicht empfehlen, den Stock auf dem Schulhof selbst zu benutzen. Es ist wichtig, dass alle Kinder auf dem Schulhof das blinde Kind kennen, aus der Ferne erkennen und akzeptieren.

*Vielen Dank für das Gespräch!*